

Der Sommerabend auch als Konzert

von HEINRICH
VOGELER oder
Woher stammt
Karla der Barsoi?

Der Titel könnte und sollte vielleicht auch heißen: (Noch) „Einer von uns“ in Anlehnung an den viel beachteten Artikel unseres Schriftleitungsbeauftragten Dr. Arpad Asztalos, in dem er uns einen „von vielen Menschen gefeierten Künstler“, d.h. den „Publikumsliebling des deutschen Schlagers“ als Künstler, Mensch und Hundefreund näher gebracht hat, der nicht nur die Bühne, sondern auch Barsois liebt: Gerd-Christian! So wird einmal mehr der enge Zusammenhang zwischen Künstlern bzw. Kunst und Windhunden aufgezeigt. Eine Idee, die es allein aufgrund des schmeichelhaften Partizipationsangebots zweifellos verdient, zu einer Image-Reihe ausgebaut zu werden, gibt es doch viele Prominente, die unsere Passion teilen und ihr Glanz verleihen. So z.B. auch der selbsternannte Don-Kosake Iwan Rebroff (Kalinka), der gleichsam Barsois hielt, die ehemals von Jürgen Nentwig, nunmehr ebenfalls (schauspielernder) Künstler, gehütet und gezüchtet wurden (Arsajoff's). Wir würden uns freuen, wenn sich Dr. Asztalos auch seiner annehmen würde und ihn in der UW würdigen könnte.

Näher stünde allerdings Manfred Freisleben. Nichts lag diesem jedoch ferner als die Unterhaltungsmusik o.g. Künstler. Sein Genre war als ausgebildeter Künstler neben dem Tanz die Bildende Kunst. Er malte – auch und besonders gerne seine Lieblinge: Salukis, mit denen er lebte. Eine Hommage an diesen feinen Mann, anrührenden Maler und sensiblen Liebhaber von Salukis steht bis heute leider aus.

In dieser Sparte möchte ich die kulturelle Innovation von Dr. Asztalos aufgreifen und vorantreiben mit Heinrich Vogeler, der allerdings weniger jung gebliebenen Schlagerfans als nur älteren Bildungsbürgern ein Begriff ist. Manfred Freisleben wird ihn gut gekannt haben. Denn auch Vogeler war kein extrovertierter Schlagersänger, sondern romantisierender Maler, Graphiker, Designer und Lebenskünstler derart, dass er versuchte, ein idealisiertes Leben als ästhetisierende, dekorative Kunst und Kunst als Leben zu verstehen: „Die alten Märchen leben noch. Zwar nicht in dieser Welt. Im Traum weißt Du, im Traum ... Wir wollen uns das Leben einen Traum sein lassen, einen fernen tiefen Traum. Denn, ach, die Märchen sind so wunderschön“ (Hans Bethge, 1901). „Und schön ist, wie bei Vogeler Leben in Kunst, Kunst in Leben sich

umsetzt.
Wie ein
Stück Bieder-
meierzeit ragt
sein Häuschen in
die Gegenwart herein“

(Richard Muther).

„Es ist nicht das weite Land,
darin er wohnt, bei dem er den
Lenz gelernt hat; es ist ein enger
Garten, von dem er alles weiß,
sein Garten, seine stille, blühende
und wachsende Wirklichkeit ...“
(Rilke).

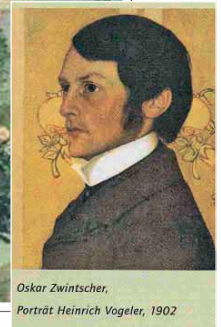
Sein bekanntestes Gemälde „Der Sommerabend“ bzw. „Das Konzert“ zeigt auch einen Barsoi, seinen eigenen. Es stellt gleichsam eins der bekanntesten Barsoibilder deutscher Provenienz dar, das überdies, 1905 fertig gestellt, zu den ältesten gehören dürfte. Außerdem leitet diese Kunstrichtung die Ästhetisierung des Barsois ein und treibt sie sogleich als Accessoire bzw. Dekors auf die Spitze, die wesentlich zum Barsoibild der nächsten Jahrzehnte beitragen sollte: „Mit einem Barsoi ist man immer gut angezogen.“

Vogeler und sein berühmtes Bild sollen im Folgenden vorgestellt werden mit Schwerpunkt auf Karla, den Barsoi. Woher mag sie gekommen sein?

1872 als Sohn wohlhabender Eltern in Bremen geboren, studierte Heinrich Vogeler Kunst im In- und Ausland und interessierte sich für Gotik und

Re-naissance, die den Grundstein legten für seine Vorliebe religiöser und märchenhafter Themen. In der Malerburschenschaft stieß er auf Fritz Overbeck, der ihn in Worpswede einführte, wo er lange lebte und wo das o.g. Gemälde entstanden ist. Worpswede ist eine ehemals bekannte Künstlerkolonie unweit von Bremen, die noch heute vom Ruhm ihrer Protagonisten zehrt. Erst kürzlich wurden die Bilder Paula Modersohn-Beckers gefeiert, 100 Jahre nach ihrer ersten Ausstellung mit Marie Bock und Clara Westhoff, die erst verkannt und nur von Rilke geschätzt wurde, später aber zu den führenden Persönlichkeiten zählte.

Worpswede, das bedeutete Aufbruch, Abkehr von traditionellen Zwängen: *Fort mit den Akademien, die Natur ist unser Leben* (Otto Modersohn). Die Moderne war auch in Deutschland nicht mehr aufzuhalten. Nicht für Vogeler, der von Anfang an eine Sonderstellung in der Gruppe seiner progressiven Kollegen einnahm. Von Modersohn und Becker wurde seine Kunst rundweg abgelehnt. Sie erschöpfe sich in „Nachahmung der Engländer und Verehrung Botticellis. Bzw.: Er malt die ganze Natur nach der vorraphaelitischen Zeit stilisiert. In unserm Jahrhundert kann



Oskar Zwintscher,
Porträt Heinrich Vogeler, 1902

man über solche Späße nur noch den Kopf schütteln“. Gleichwohl wurde er als Freund geschätzt und zu einem der gefragtesten Graphiker und Designer seiner Zeit. Er trieb den schönen Schein einer märchenhaften Welt auf die Spitze und stilisierte sie zum Dekors nach Art des Jugendstils, der ihn berühmt machte. Derart illustrierte er z.B. zahlreiche Bücher, u.a. des Insel-Verlags, und schmückte die Guldtkammer des Bremer Rathauses aus als „Ausdruck der Suche nach einer besseren Zeit und nach dauerhaften Werten, denen auch das Bürgertum des 19. Jahrhunderts nachspürte“ (S. Bresler). Ein Phänomen, das in denselben Kreisen bis heute andauert und nostalgisch tradiert wird.

Das Gemälde „Der Sommerabend“ bzw. „Das Konzert“ bildet eine typisierende Situation auf dem Barkenhoff ab, dem Wohnsitz Vogelers in Worpswede. „An Sonntagen wurde gefeiert. (...) Oft kamen Gäste. Wenn Karl Hauptmann oder Rainer Maria Rilke anwe-

send waren, gab es interessante Gespräche oder sie lasen uns aus ihren Werken vor. (...) Im Sommer saßen wir auf der Terrasse vor dem Haus“ (Modersohn) und machten Musik.

Wer sich auf dem Bild einfand, nannte sich „die Familie“. „In der Mitte des wie ein Triptychon aufgebauten Gemäldes steht Martha Vogeler als Hauptperson, beide Bildhälften verbindend, zwischen zwei Urnen und schaut in unbestimmbare Ferne (...). Als Zuhörer sitzen auf dem linken Teil der Terrasse vorn



Rilke und Clara

Paula Modersohn-Becker, hinter ihr Agnes Wulf, eine Freundin von Martha, und daneben, auffällig abseits, Clara Rilke-Westhoff. Symbolisch ist der Platz neben ihr frei. Sie und Rilke lebten 1905 schon nicht mehr zusammen (...). Im Hintergrund geht Otto Moder-

sohn wie zufällig am Haus vorbei. Die Musiker sind auf der rechten Seite platziert. An der Balustrade Vogelers Bruder Franz, der Geige spielt, und nahezu verdeckt hinter ihm der Maler selbst mit seinem Cello. Im Hintergrund vor dem Fenster, als Pendant zu Otto Modersohn, steht Martin Schröder, der Lieblingsbruder von Martha, der Querflöte spielt“ (Noltenius).

Anlässlich einer exklusiven Rilke-Gala mit der Cosmos Factory aus Berlin im sommerabendlichen Garten von Barkenhoff, 100 Jahre nach Erscheinen seiner Worpswede-Monographie, fragte ich Frau Müller von der Barkenhoff-Stiftung, ob sie etwas von dem abgebildeten Barsoi wisse. Ja, der hieße Karla, soll eine ältere Dame berichtet haben, die als kleines Mädchen Ferien in Worpswede gemacht und Vogeler noch kennen gelernt hatte. Woher er kam, wusste sie leider nicht zu sagen. Wie war Vogeler also zu diesem Hund gekommen? Über einen seiner Gäste? Wenn, dann kann es am ehesten der abwesende Rilke gewesen sein, der ein guter

Freund Vogelers und mehrmals Gast auf Barkenhoff war, Clara Westhoff heiratete, sich mit ihr für ein paar Jahre im Nachbarort niederließ und vorher gleich zweimal in Russland, 1899 und 1900, gewesen war – mit seiner berühmten Muse und Mentorin Lou Andreas Salomé, einer Salongröße, die auch enge Kontakte zu Nietzsche unterhielt und aus Petersburg kam. Zum einen suchten die beiden als Künstler und Kunstverständige ein neues Publikum bzw. einen neuen Markt, und zum anderen bewegte sie der „russische Geist“ der „fürchtigsten Frömmigkeit“ (Rilke), wozu goldene Kuppeln und österliches Glockengeläut gehörten. Dabei bemühten sie sich um Kontakte zu namhaften Persönlichkeiten und erhielten Audienzen u.a. bei dem Malerheroen Ilja Repin, in der Moskauer Tretjakow-Galerie zu bewundern, und greisen Dichturfürsten Leo Tolstoi, der damals bereits eine Ikone war. In jüngeren Jahren besaß er als Graf eine standesgemäße Jagd mit Barsois, deren Einsatz er in „Krieg und Frieden“ beschrieb.

GESCHICHTEN

Das grausame Schicksal von „Milka“, die von einem Wolf aufgeschlitzt wurde, ist Kennern bekannt. Im Alter wollte Tolstoi von diesen Vergnügungen nichts mehr wissen. Bei ihm wird Rilke keine Barsois mehr gesehen haben. Wahrscheinlich aber bei anderen Gastgeber, bei denen er auf seiner Russlandreise untergekommen ist. Nur gehörten sie ganz und gar nicht zum Augenmerk Rilkes bzw. seiner Perspektive des „russischen Geistes“. So verheißungsvoll diese Spur war, so wenig führte sie zu Karla. Doch davon abgesehen hatte Rilke sicher auch zur fatalen Russlandbegeisterung Vogelers beigetragen, die später sein Schicksal werden sollte.

Den „Barsoi“ erhielt Vogeler von einem Außenstehenden. In seinen Erinnerungen schreibt er: „Im Frühling war auch ich wieder in Worpsswede zurück und malte nun den Sommer über an dem großen Bild „Konzert“. (...) Am niederen Tor der Terrasse steht Martha, und auf der steinernen Treppenstufe liegt ein russischer Windhund, ein Geschenk Heymels.“

Bei einer der vielen Bildbeschreibungen wird auch ein Datum genannt: „Zu ihren Füßen auf der Treppe, jedoch außerhalb der Terrasse, liegt der von Alfred Heymel zu Weihnachten 1901 geschenkte Barsoi“ (Noltenius). „Falsch“, schrieb mir auf Anfrage die Archivarin und wissenschaftliche Leiterin der Barkenhoff-Stiftung, Frau Beate C. Arnold: „In einem Brief vom 2.1.01 dankt Vogeler Heymel für den Hund, d.h. es war Weihnachten 1900!!“. In einer großzügigerweise beigefügten Kopie dieses Briefes heißt es:

„Mein lieber Alfred Walter Heymel! Dieses Weihnachtsfest brachte mir

den weißen Windhund. Sie können sich keinen Begriff machen von der großen Freude die mir damit gemacht ist. Mein Barkenhoff wird (sic) immer vollständiger. Jetzt sind überall gezirkelte Blumenbeete, und zwischen ernstesten Mandelbäumen stehen helle Urnen. Nun noch mein kleines schmales blondes Kind mit seinen anmutigen Bewegungen und dieser entzückende Hund. Und das kleine Mädchen hat eine Freude an den Bewegungen dieses Ausbundes von Anmut. Wenn sie oben auf der weißen Diele in einer der langschleppenden Seidenroben mit dem weißen Hund spielt, so ist es (als) wäre aus einem der alten knarrenden Schränke eine vergessene Seele auferstanden und klatscht nun vor Vergnügen mit ihren schmalen Händchen dass man ihr eine verwandte Seele brachte.“

Doch wer war Alfred Heymel? Inzwischen so gut wie vergessen, war Heymel ein Mitbegründer des Insel-Ver-



Barkenhof

lages, der noch immer bis heute schmucke bibliophile Ausgaben herausbringt. 1878 geb., erbte er als Adoptivsohn eines schweizerischen Konsuls und Großkaufmanns bereits mit 12 Jahren ein riesiges Vermögen, das er durchaus auszugeben verstand als genussvoller Bonvivant („Ganz München sprach von seinem Reichtum, seinen Liebschaften,

seinen Festen, seinen Orgien“ (R. Voß)), sowie als großzügiger Kunstmäzen und Sammler moderner und exquisiter Kunst (Hokusai). Er war aber auch ein Dichter und Schriftsteller, Übersetzer und bedeutender Verleger. 1899 mitbegründete er „Die Insel“, eine Monatszeitschrift „vornehmsten Charakters“, aus welcher der renommierte Insel-Verlag hervorging. In der Funktion als Verleger hatte ihn Vogeler 1899 kennen gelernt, als seine Mitarbeit als Radierer und Graphiker gefragt war. Er wurde über mehrere Jahre zum wichtigsten Illustrator des Insel-Verlages.

Seiner Zeit begann Heymel mit der Reiterei. Vogeler berichtete: „Heymel war gerade vom Reiten gekommen; er stand im schwarzen modischen Reitdress vor uns.“ Und Heymel schrieb: „Ich huldige einem neuen Rausche. Zu dem alten Liebesrausch, Schaffensrausch, Weinrausch, Kunstrausch kommt ein anderer wunderschöner. Der Bewegungsrausch.“ Er trainierte für Rennen und nahm an vielen teil, ca. 50 davon als Sieger, interessierte sich aber auch für die verschiedenen Formen der Jagd wie die Hubertusjagd, der er oft nachging.

Noch im selben Jahr 1899 nahm der Umtriebige an einem Fest der Malerkolonie in Worpsswede teil, das er folgendermaßen beschrieb: „Ich war bei Vogler (!), dem lieben und angenehmen, abends war Gesellschaft, die ganze Malerkolonie zusammen (...) Wir sprachen, tanzten, neckten (!), lachten. Hörten Mandoline bis in die Nacht hinein. Die Landschaft bei Mondschein und jagenden Wolken unglaublich. Der warme Frühlingwind. Die weite Ebene. Die wirren Haare der jungen Mädchen. Die lebendige Geselligkeit.

Voglers neue Sachen (...) Voglers nettes Häuschen. Die Ungezwungenheit, alles versetzte mich in gehobenste Stimmung“ (Heymel an Bierbaum). Auch Paula Becker, die Heymel noch aus Bremer Jugendjahren kannte, schrieb über den Abend: „Es war mein hübschster Abend hier draußen unter den Künstlern (...). Heymel hatte eine Idee vom Tanz, dachte sich Ringelreihen aus, so dass ich nie genug hatte. Dabei das weibliche Gefühl, dass mein neues grünes Samtkleid fein saß und sich einige an mir freuten.“ Vielleicht auch Heymel?

Heymel verschaffte Vogeler nicht nur graphische Aufträge, sondern kaufte nach Neteler auch viele seiner Arbeiten. „Er schenkte ihm im Übrigen ein Pferd und einen russischen Windhund, den Vogeler auf seinem großen Gemälde „Sommerabend“, das einen Teil des Freundeskreises musizierend auf der Terrasse des Barkenhoffs zeigt, „verewigt“ hat (Neteler). 1914 starb dieser famose Lebemann an Tuberkulose. Auf seinem Grabstein steht: „Dem Meister der Freundschaft“.

Mehr war seiner Biographie von Theo Neteler leider nicht zu entnehmen. Auf meine Anfrage, ob er nicht etwas über den Barsoi wüsste, schrieb er mir freundlicherweise: „Trotz langer und intensiver Suche nach Informationen über den besagten Hund bin ich am gestrigen Abend in den umfangreichen Briefwechseln, die ich für meine Veröffentlichung untersucht habe, nicht fündig geworden. Als „Trostpflaster“ füge ich Kopien bei aus den Autobiographien von Vogeler und dem Schriftsteller Otto von Taube, der vielleicht die interessantesten Zeilen über einen russischen Windhund geschrieben hat.“ Dieser Otto Freiherr von Taube schrieb in seinen „Wanderjahre“:



Einer kommt selten allein

„Und bäuchlings hingestreckt wie auf dem Boden liegende Kinder, lagen wir, befrackt, davor (vor Blättern von Toulouse-Lautrec) zu zweit, vielmehr zu dritt, da auch der prachtvolle große russische Windhund sich neben uns hingelegt hatte, als wollte dies hochgezüchtete, überzüchtete Tier jene gleichfalls überzüchtete Kunst mitgenießen.“ Das war in den Bremer Tagen, nachdem Heymel München verlassen

hatte. Damals war ein Barsoi an seiner Seite, aber ob es Karla war, bleibt unklar. Ungewiss bleibt leider auch, woher Karla denn nun stammt. Wie war Heymel an einen Barsoi gekommen, der um die Jahrhundertwende noch eine enorme Exklusivität besaß und nur sehr reichen bzw. einflussreichen Leuten vorbehalten war?

Die Suche ging weiter. Der Barsoi-Club, der Vorläufer

des „Verband der Windhundliebhaber“ und des DWZRV, wurde 1893, d.h. 17 Jahre vor dem Erwerb von Karla gegründet. 1907 kam die erste Barsoi-zeitung heraus, 1910 das erste Deutsche Windhundzuchtbuch und 1913 das erste Zuchtbuch des Deutschen Barsoi-Clubs. Ob sich da ein Nachweis finden lässt? Unsere Zuchtbuchführerin Marion vom Lehn war auch gleich bereit, einmal nachzusehen, doch konnte sie leider keinen Eintrag unter Heymel, Vogeler oder Karla finden. Ihre Besitzverhältnisse sind nun bekannt, doch bleibt die Abstammung – bis auf Weiteres – unbekannt.

Und was ist aus dem „Sommerabend“ geworden? Karla wurde krank, Paula starb kurz nach der Geburt ihres ersten Kindes, Rilke verschwand und Martha ging fremd. Die Ehe

mit Vogeler zerbrach. Später ließ er sich in Moskau nieder und scheiterte erschütternderweise auch am sozialistischen Traum vom „neuen Menschen“. Wie viele deutsche Emigranten wurde er schließlich nach Kasachstan deportiert, wo der „Liebe und Angenehme“ schwer krank wurde und 1942 mit 70 Jahren unter erbärmlichen Umständen starb.

Er wollte das Bild zerstören, doch konnte es zum Glück gerettet werden. Inzwischen befindet es sich in öffentlicher Hand der Hansestadt Bremen. So bleibt ein Barsoi namens Karla überliefert. Ein abgehaartes Hundchen, drapiert in einer erstarrten Biedermeierkulisse. Typisch für ein geschöntes Leben. Doch welch trauriger Blick. Ausdruck seiner Zeit und immer wieder aktuell.

Peter H. Sander 2009 